

nicht zu sehr in Verlegenheit zu bringen. – S. 139 ist zu lesen, daß man in den theologischen Auseinandersetzungen der Zeit Thrasamunds arianischerseits an „die großen arianischen Traditionen des vierten Jhs.“ angeknüpft habe. Als solche nennt D. neben der Synode von Rimini dann Arius und Wulfila. Bewußte Anknüpfung an Arius wäre etwas gänzlich Neues, und von Wulfilas theologischer Nachwirkung hätte man auch gern mehr als den Auxentiusbrief. Doch reißt D. mit seiner kühnen Spezifizierung wohl nur Perspektiven auf, die nicht auszufüllen sind. – S. 141 erscheinen Victor von Vita und Fulgentius von Ruspe als Verfechter des päpstlichen Primats. Die an Hand der Anm. z. St. dafür aufzuspürenden Belegstellen Vict. Vit., Hist. pers. II 43 (wo übrigens die Meinung des Eugenius von Karthago referiert wird) und Fulg. Rusp., Ep. XVII 11, 21 führen jedoch nur auf die Behauptung einer für die Beurteilung dogmatischer Tradition richtungweisenden Zentralstellung der römischen Kirche, die das Papsttum zwar aus dem von ihm beanspruchten Primat ableiten, aber kaum als sachliche Begründung für diesen gelten lassen wird.

Soweit einige kirchengeschichtliche Anmerkungen. Sie erfolgen unter einem ganz speziellen Teilaspekt der Darstellung D.s, und sie können und wollen daher nicht den Eindruck erwecken, als sei das von ihm gebotene Bild in wesentlichen Momenten verzeichnet. Dieses Bild darf vielmehr in seiner abgewogenen und klaren Sachlichkeit durchaus als gültig Interpretation der geschichtlichen Größe „Wandalenreich“ gelten.

Siegburg

K. Schäferdieck

Heinrich Karpp: Die frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Mosaiken in Santa Maria Maggiore zu Rom. Baden-Baden (Bruno Grimm) 1966. 28 S., 45 Farbtafeln, 153 Schwarzweißtafeln, 1 Falttafel, geb. DM 136.–.

Einem seit langem gehegten Desiderat hat Heinrich Karpp, Bonn, entsprochen, als er jetzt die Mosaiken der römischen Kirche Santa Maria Maggiore in einem aufwendigen Tafelband herausgab. Diesem Bildband soll ein ausführlicher Textband folgen. Daher sind die in die Abbildungen einführenden Worte bewußt kurz gehalten und auf 15 Druckseiten beschränkt.

Der Verf. beginnt mit einem Überblick über die heute noch vorhandenen ältesten römischen Mosaiken (Juliergruft, Sa. Costanza, Sa. Sabina), um dann gleich die Geschichte des Mosaikschmuckes von Sa. Maria Maggiore knapp zu umreißen. Die einst 42 Mosaiken des Langhauses (je 21 im Norden und Süden) sind durch Umbauten und Witterungseinflüsse auf 27 zusammengeschmolzen. Diese 27 alttestamentlichen Szenen teilt H. Karpp in vier Zyklen auf (diese Einteilung dürfte besser sein als die in sechs mal sieben Bildergruppen, die auch schon versucht wurde) und zwar in den Abraham-, Jakob-, Moses- und Josua-Zyklus.

Sodann wendet sich die Einführung der Beschreibung des Triumphbogens zu mit den Szenen von der Geburt Jesu (diese Bilder erscheinen im Tafelteil als erste). Daß dabei die Darstellung von der Ankunft im ägyptischen Ort Sotinen und die Begegnung Jesu und seiner Eltern mit dem dortigen Fürsten Aphrodisius, wie dies Pseudo-Matthäus im 24. Kap. berichtet, als ein unbekanntes Ereignis (nach dem Wortlaut der Synoptiker) gewertet und allgemein als Begegnung „mit einem Fürsten“ bezeichnet wird, ist nicht überzeugend; man darf auf die näheren Ausführungen im Textband gespannt sein.

Die Andeutungen, die H. Karpp in Bezug auf das durch Umbauten zerstörte, ursprüngliche Apsismosaik macht, genügen, um klar aufzuzeigen, daß dies Problem von uns heute nicht mehr gelöst werden kann. Mit Recht wehrt der Verfasser die Hypothese ab, als ob hier einmal eine ähnliche Konzeption zur Darstellung gelangt wäre, wie sie in dem neuen Mosaik der Apsis aus dem 13. Jahrhundert uns noch heute erhalten ist. Dies Motiv mit der Krönung der Maria durch Christus dürfte im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts unmöglich gewesen sein.

In der darauf folgenden Frage nach der inneren Einheit der Mosaikdarstellungen in Sa. Maria Maggiore insgesamt wird als Antwort die Zusammenfassung der Heils-

geschichte (die Zeiten vor dem Gesetz, unter dem Gesetz und unter der Gnade) geboten, bzw. der dreifache Bund Gottes (Abraham, Moses, Christus).

Die abschließenden Gedanken richten sich auf die möglichen Datierungen des musivischen Schmuckes der Kirche (vor oder nach dem ephesinischen Konzil 431).

Die mittelalterlichen Mosaiken in dem neuen Apsisraum und in der Loggia, die im Bildteil den Abschluß bilden, werden in der Einführung nur gestreift.

Die Behandlung der angeschnittenen Probleme und eine eingehende Ikonographie sollen in dem angekündigten Textband ihre erschöpfende Behandlung finden. Erst dann wird auch dieser prachtvolle Tafelband seine volle Bedeutung für die christlich-archäologische Wissenschaft erhalten. Aber zunächst ist zu begrüßen, daß die Mosaiken von Sa. Maria Maggiore in einer solchen, erst heute möglichen Perfektion dargeboten werden, und dem Verlag ist zu danken, daß er die besten Reproduktionsmittel dafür eingesetzt hat. Besonders hervorzuheben sind noch die Güte der Farbwiedergabe und die Fülle der Detailaufnahmen, durch die sowohl die künstlerische Höhe des Mosaizisten wie auch dessen gekonnte Kleinarbeit (siehe z. B. den Pferdekopf, Abb. 152) voll zur Geltung kommen. Dieser Band steht würdig neben dem Bildband der Mosaiken von Ravenna, den vor Jahren Fr. W. Deichmann herausgab.

Kassel

U. Fabricius

Mittelalter

Handbuch der Kirchengeschichte hrsg. v. H. Jedin, Bd. III: Die mittelalterliche Kirche, 1. Halbband: Vom kirchlichen Frühmittelalter zur gregorianischen Reform von Friedrich Kempf, Hans-Georg Beck, Eugen Ewig, Josef Andreas Jungmann. Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1966. XL, 568 S., geb. Subskr. DM 65.—.

Der vorgelegte Band umfaßt 4 Jahrhunderte; vom beginnenden 8. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert ist der Rahmen gesteckt. Die Abgrenzung wird im Vorwort begründet unter Hinweis auf „die Geschichte der lateinisch-griechischen Ökumene“ (S. V). Der 3. Band soll berichten vom Bruch zwischen Ost- und Westkirche, „der mit der Wende zum 8. Jh. seinen Anfang nahm, im Schisma von 1054 den Höhepunkt erreichte und in den bis ins 15. Jh. reichenden Unionsverhandlungen ausklang“ (S. V). Die Zäsur zwischen den Halbbänden ist von daher begründet: „Das Zeitalter der gregorianischen Reform ist auch für die Geschichte der griechischen Kirche, vor allem für ihr Verhältnis zur abendländischen Christenheit, von entscheidender Bedeutung... Gegenüber einer abendländischen Christenheit, die die Kreuzzugsbewegung entstehen und das Papsttum die Führung der christlichen Welt übernehmen ließ, hielten die besorgten Griechen die dauernde Trennung für angebracht. Zum Verständnis des Schismas gehört eine genaue Kenntnis der gregorianischen Reform. Ihr Verlauf wird daher mit gutem Grund in diesem Halbband gezeichnet“ (S. VI). Dieser ostkirchlich-ökumenische Gesichtspunkt wird in den Abschnitten des Münchner Byzantinisten H. G. Beck am deutlichsten spürbar. Seine Abschnitte unterbrechen die Darstellung der abendländischen Kirchengeschichte unter den Überschriften „Die griechische Kirche im Zeitalter des Ikonoklasmus“ (S. 31–61), „Die byzantinische Kirche im Zeitalter des photinianischen Schismas“ (S. 197–218) sowie „Die Ostkirche vom Anfang des 10. Jh. bis Kerullarios“ (S. 462–84). Die bilderfeindliche Bewegung bis 754 wertet B. freundlich; er „möchte die Vermutung wagen, die Kirche wäre auf dem Wege zu jener indifferenten Haltung gegenüber den Bildern gewesen, die die karolingischen Theologen vertreten“ (S. 36). Erst unter Konstantin V. wurde die Richtung überspannt und bekam ihren mönchsfeindlichen Charakter. Die Bilderverehrung von 787 beurteilt B. kritischer: „Theologiegeschichtlich bedeuten die Verhandlungen der Synode einen Tiefstand der